

Suhrkamp Verlag

Leseprobe

Bohumil Hrabal

Ein Heft ungeteilter
Aufmerksamkeit

Bibliothek Suhrkamp

Hrabal, Bohumil
Ein Heft ungeteilter Aufmerksamkeit

© Suhrkamp Verlag
Bibliothek Suhrkamp 1241
978-3-518-24036-6

SV

Band 1241 der Bibliothek Suhrkamp

Die Sammlung von Anfang der siebziger Jahre entstandenen Fragmenten besteht aus Anekdoten, autobiographischen Texten, Szenen aus dem Leben der Katzen von Bohumil Hrabal (1914-1997), Betrachtungen über die menschliche Existenz und das Schreiben. Diese Ausgabe ist die allererste Separat- ausgabe des Bandes überhaupt. »In einer Wasserlache sehe ich den Ozean. Fahre ich übers Meer, werde ich von Sehnsucht nach dem Waldteich von Kopidlno gefoltert, in einem Sandhaufen sehe ich Hochgebirge, und als ich auf dem Gipfel der Jungfrau stand, hatte ich Heimweh nach dem Semitzerhügel. Darum bin ich am liebsten zu Hause, wo ich mich nach der Kneipe sehne, in der Kneipe wiederum denke ich daran, wie schön es wäre, daheim zu sein und davon zu träumen, wie ich in die Kneipe gehe, wo ich mich nach meinem schönen Zuhause sehne. Immer bin ich am liebsten dort, wo ich gerade nicht bin.«

Bohumil Hrabal
Ein Heft ungeteilter
Aufmerksamkeit

Aus dem Tschechischen
von Susanna Roth

Suhrkamp Verlag

Originaltitel: *Sešitek nerozlišující pozornosti*

© Bohumil Hrabal 1984

Originaltitel des »Leitfadens«: »*Rukovět 'pabitelskeho učně*«

© Bohumil Hrabal 1993

Erste Auflage 2016

Suhrkamp Verlag Berlin

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1997

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: Willy Fleckhaus

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-24036-6

Leitfaden eines Baflerlehrlings

Ich bin ein Verehrer der Sonne in Gartenwirtschaften, ein Trinker des sich auf dem nassen Pflaster spiegelnden Mondes, aufrecht und gerade schreite ich einher, wogegen meine Frau, zwar nüchtern, zu Hause torkelnd Fehlleistungen vollbringt, die humoristische Deutung von Heraklits *Panta rhei* rinnt durch meine Kehle, und jede gastliche Runde auf der Welt ist ein Rudel Hirsche, deren Geweihe sich durch ihre Gespräche ineinander verhakt haben, die große, aus Dingen und menschlichen Schicksalen wehende Inschrift *Memento mori* ist der Grund zum Trinken *sub specie aeternitatis*, die Wolschaner Friedhöfe, das Pankrác-Gefängnis und der Polizeiposten in der Bartholomäusgasse ebenso, darum bin ich ein Dogmatiker der Allergie in fluidem Zustand, die Theorie der Eiche und des Schilfrohrs ist meine treibende Kraft, ich bin ein erschrockener menschlicher Aufschrei, den eine Schneeflocke zusammenbrechen läßt, ständig bin ich in Eile, um zwei, drei Stunden täglich tatenlos tätig zu träumen, weil ich sehr wohl weiß, daß das menschliche Leben kurz ist und vergeht, wie man Karten mischt, und daß es vielleicht besser wäre, man würde mich in ein Taschentuch werfen und auswaschen, ich gebärde mich manchmal, als schnupperte ich hoffnungsvoll an einer Million, obwohl ich natürlich weiß, daß ich zuletzt einen lachenden Scheißdreck gewinne, daß die ganze Herrlichkeit mit einem Samentropfen begonnen hat und in Feuerprasseln enden wird, von so schönen Anfängen zu einem so schönen Ende, hinter einem hübschen Gesichtchen darf man den lustigen Gevatter Tod lieben, ich gieße Blu-

men, wenn's regnet, im schwülen Juli ziehe ich den Dezemberschlitten hinter mir her, und um mich abzukühlen, vertrinke ich an heißen Sommertagen das Geld für die Kohle, die mich im Winter wärmen sollte, ich zittere vor Angst, weil die Menschen nicht zittern, wie kurz das Leben doch ist, so wenig Zeit für Torheit und Trunkenheit, solange man die Zeit noch hätte, den vormittäglichen Kater erlebe ich keineswegs als Muster ohne Wert, sondern als das Absolute des poetischen Traumas mit einem Hauch von Unstimmigkeit, die es zu genießen gilt wie eine heilige Gallenkolik, ich bin ein dichtbelaubter Baum voll aufmerksamer, lächelnder Augen, die stets im Zustand der Gnade und der gekoppelten Achsen von Zufall und Unfall verharren, welche Freude, junge Zweige am alten Stamm, welche Wonne, auf jungen Zweigen das Lachen kaum geborener Blätter, mein Klima ist das wechselhafte Aprilwetter, ein bekleckertes Tischtuch ist mein Banner, in dessen gewelltem Schatten ich nicht nur diese fröhliche Euphorie durchlebe, sondern auch den Absturz und die Auferstehung von den Toten, diesen dumpfen Schmerz im Nacken, das gräßliche Zittern der Hände, mit den eigenen Zähnen ziehe ich mir die Glassplitter und die Reste der gestrigen wilden Nacht aus den Prätzen, jeden Morgen wundere ich mich, daß ich noch nicht gestorben bin, dauernd bin ich im Verzug und befürchte, ich könnte abkratzen, bevor ich nach Belieben meinen Spleen ausgelebt habe, ich sehe mich nicht als Rosenkranz, sondern als Glied der zerrissenen Kette des Lachens, die zarteste Pimpernuß bestimmt die Stärke meiner üppigen Phantasie, in mir ist etwas Kastriertes, etwas, das da ist und zugleich in die Vergangenheit zu-

rückweicht, um in großem Bogen in die Zukunft katapultiert zu werden, die dann immerfort vor meinen gierigen Lippen und Augen zurückzuckt, bis ich schiele und isländischen Kalkstein doppelt sehe, heute ist gestern und vorgestern übermorgen, deshalb bin ich Erzeuger überstürzter synthetischer Urteile, Koster und Erprober gepanschten Raums, Sklerose, Demenz und Kindergeplapper betrachte ich als Anfang möglicher Entdeckungen, und durch Verspieltheit und Spiel verwandle ich ein Tränental in Lachen, ich beschwöre die Wirklichkeit, doch sie gibt mir nicht immer ein Zeichen, ich bin ein scheuer Rehbock auf der Rodung dreister Erwartung, bin die feste, durch den Blitz der Erkenntnis gesprungene Glocke der Imbezillität, die Objektivität erlangt bei mir äußerste Subjektivität, die ich als Zuwachs an Natur und Gesellschaftswissenschaften betrachte, ich bin ein negatives Genie, ein Wilddieb in den Jagdgründen der Sprache, ich bin Förster humorvoller Inspirationen, vereidigter Wächter auf den Feldern anonymer Anekdoten, Mörder guter Einfälle, Teichmeister fragwürdiger Fischbehälter der Spontaneität, ewiger Amateur und Dilettant der Debilität und der Pornographie, Heroe des denkenden Unverstands, voreiliger Kreuzherr verfrühter Parallelen, der eine mit der Butter der Unendlichkeit bestriechene Schnitte essen und aus dem Bierkrug die Sahne der Ewigkeit trinken will, jetzt gleich, jetzt und niemals sonst und folglich niemals, die fehlerhafte Auslegung der Worte Christi macht für mich den Reiz der apostolischen Texte aus, in epileptischen Speichel getauchte Brüsseler Spitzen, Eisschollen an den Ufern eines winterlichen Bachs sind meine Zierde, an der man sich verletzen kann,

ich bin Depression und Durchhänger und Down, die Vorbereitung auf den Sprung mit dem Kopf gegen die Wand ist der ständig verschobene Versuch, zu sehen, ob ich auch anders leben könnte, als ich bislang gelebt habe, ich bin ein Neurastheniker, der sich prächtiger Gesundheit erfreut, ein Schlafloser, der nur in der Straßenbahn einnickt und sich so bis zur Endstation fahren läßt, ich bin die große Gegenwart kleiner Erwartungen und erwarteter großer Krackser und Kiekser, in der grotesken Ferne flackern vor mir weitere Horizonte winziger Provokationen und Miniaturskandale auf, deshalb bin ich Clown, animateur, Erzähler und auch Hauslehrer, genauso wie ich ein großer Miesmacher meiner selbst, ein Denunziant und Verfasser anonymer Drohbriefe bin, wertlose Nachrichten betrachte ich als mögliche Präambel zu meiner Verfassung, die ich unablässig ändere, mit der ich niemals fertig werden kann, im Plan eines rasch skizzierten Schattens erblicke ich ein gigantisches Bauwerk, obwohl dieses ein längst zerfallenes Kindergrab ist, ich bin ein jugendträchtiger alternder Herr, Mimik und Sprache sind die bewegliche Grammatik des inneren Jargons, warmer Hackbraten und ein Glas kühles Lagerbier beweisen mir in einer halben Stunde die Transsubstantiation von Materie in gute Laune, welch billige Metamorphose, und das erste Wunder ist auf der Welt, eine auf Freundesschulter gelegte Hand ist für mich die Klinke, mit der man das Tor zur Glückseligkeit öffnet, wo jeder geliebte Gegenstand der Mittelpunkt des Paradiesgartens ist, das Herz der Natur ist der erreichbare Zustand Buddhas, in dem man im Geiste die aufrührerische und störrische Vagina lieben kann, die außerdem in

schönste Fleischesfalten gewickelt ist, verbum caro factum est, Kannibalismus auf trockenem Weg ohne Priester und Abitur, die traurigen Kuhaugen, die sich neugierig über den Bordwänden von Lastwagen weiten, sie sind meine Augen, die unmündige Färse, die von Fleischern mit blitzenden Messern erwartet wird, das bin ich, die Meise, die früh an einem frostigen Abend mit ausgerenkten Flügeln in einen Kübel kalten Wassers gepumpt wird, das bin ich, die Flamme, in die die treuen Wespen zurückfliegen, um zusammen mit den anderen im brennenden Nest zu versengen, das vermittelt mir eine ziemlich genaue Idee von der brennenden Honigwabe, die einzig und allein für mich vorbereitet ist, ich bin also korrespondierendes Mitglied der Akademie des Bafelns, Hörer am Lehrstuhl der Euphorie, mein Gott ist Dionysos, der holde trunkene Jüngling, die menschgewordene Fröhlichkeit, mein Kirchenvater ist der ironische Sokrates, der jeden geduldig in ein Gespräch verwickelt, um ihn mit der Sprache und durch die Sprache bis an die Schwelle des Nichtwissens zu führen, mein erstgeborener Sohn ist Jaroslav Hašek, Erfinder der Kneipengeschichte und genialer Lebenskünstler und Schreiber, der die prosaischen Himmel durch Menschengeschichte humanisierte und das Schreiben anderen überließ, ohne mit der Wimper zu zucken, starre ich in die himmelblauen Pupillen dieser heiligen Dreifaltigkeit, ohne den Gipfel der Leere zu erlangen, Rausch ohne Alkohol, Wissen ohne Bildung, inter urnas et faeces nascimur, und unsere Mütter scheinen uns mit gespreizten Beinen in Kremationsöfen oder grasbewachsene Gräber hineingeboren zu haben, ich bin ein

durch Lachen ausgebluteter Stier, dem jemand das Gehirn wie Speiseeis auslöffelt.

Herr Ober, hätten Sie vielleicht noch ein kleines Gulasch?

PS. Wenn ich diesen Text analysiere, der das Nachwort zu diesem Buch sein sollte, einen Text, den ich binnen fünf Stunden während der unregelmäßigen Pausen zwischen Holzhacken und Grasschneiden geschrieben habe, einen Text, der den verlangsamten Puls der vertikalen Axt und die Melodie der Horizontalen der österreichischen Sense besitzt, so muß ich unterscheiden zwischen Sätzen, die als Summe meiner inneren Erfahrung in mir entstanden sind, und solchen, die ich mir durch Lektüre angeeignet habe. Ich muß die Sätze der Autoren nennen, die mich seit der Zeit, da ich sie gelesen habe, so stark faszinieren, daß ich bedaure, sie nicht selbst ausgedacht zu haben. »Ich sehe mich nicht als Rosenkranz, sondern als Glied einer zerrissenen Kette« ist eine umgekehrte Variation von Nietzsches »Ich bin nicht das Kettenglied, sondern die Kette selbst«. »Jeder geliebte Gegenstand ist der Mittelpunkt des Paradiesgartens« ist wörtlich Novalis. »Verbo caro factum est« ist der hl. Johannes. »Dionysos, die menschengewordene Fröhlichkeit« ist Herder. »Inter urinas et faeces nascimur« stammt vermutlich vom hl. Augustin. Und trotzdem sind wir wunderbar. »Unsere Mütter gebären uns mit gespreizten Beinen in offene Gräber hinein« ist ein spanischer Scholastiker, dessen Name ich vergessen habe. Und trotzdem sind wir großartig und also da. Das ist alles.

Ein Heft ungeteilter
Aufmerksamkeit

In einer Wasserlache sehe ich den Ozean, wenn ich übers Meer fahre, plagt mich die Sehnsucht nach dem Waldteich von Kopidlno, in einem Sandhaufen sehe ich Hochgebirge, und als ich auf der Jungfrau stand, hatte ich Heimweh nach dem Semitzer Hügel. Darum bin ich am liebsten daheim, wo ich mich nach der Kneipe sehne, in der Kneipe wiederum denke ich daran, wie schön es zu Hause wäre und dort davon zu träumen, wie ich in die Kneipe gehe, in der ich mich dann wiederum nach meinem schönen Zuhause sehne. Ich bin immer am liebsten da, wo ich gerade nicht bin.

Ich bin ein Baum im Wald, mit den Ästen stoße ich derart gegen die Äste der anderen Bäume, daß wir uns ineinander verflechten, wir verkrüppeln dank unserer Koexistenz, und diese wechselseitige Verstümmelung ist das Wesen des Waldes. Um in die Höhe zu gelangen, muß man zuerst die Gipfel erreichen. Wie die Sonne habe ich eine reale Möglichkeit, in den obersten ausgestreckten Zweiglein den niederfallenden Tau, den Regen, die Sterne und alle Phasen des Nachtmonds aufzufangen. Wir sind ein proletarischer Wald mit der universitär universellen Möglichkeit, jeden Baum zum Mittelpunkt der Welt werden zu lassen. Wir sind ein Chor der Seligen, aneinandergedrängt auf dem Tympanon über dem Portal einer romanischen Basilika, ein Chor seliger Engel, ein Chor zusammengepfertchter Trinker im Weißen Schwan von Krč, wo jeder nur die Hand frei hat, mit der er sein Pilsner in die Höhe stemmt.

Die vergrämten und blutigen Teile der Alltagsorgen lassen sich ins zarte, blaßblaue Cellophan des Humors einpacken.

Seit ich operiert worden bin, sehe ich die Menschen mit anderen Augen. Schon aus der Ferne erkenne ich, wer die Hand auf die Galle preßt, schon von weitem sehe ich, wie der Diabetiker taumelt, ich sehe sein geschundenes Auge, diese holde Krankheit, der man mit der Uhr und der Waage in der Hand zu Leibe rücken muß, an den aschfahlen Gesichtern erkenne ich alle maroden Lebern, ich erkenne, wer binnen eines halben Jahres vermutlich abkratzen wird, diese Augen, die sich unentwegt von allem verabschieden, blicken bereits auf die andere Seite der Türklinke. Ich sehe, daß die meisten Menschen humpeln und torkeln, sehe diese Tics in den schlaflosen Augen, erkenne die Hände, die die Schilddrüse halten, ich sehe die Falten als Folge gezogener Stockzähne und bei künstlichen Gebissen und Parodontose die Vorsicht beim Kauen, ich sehe qualvoll auftretende Fersen mit Splintern, die zitternden Finger der notorischen Säufer, ich sehe Frauen, die mit verweinten Augen ein Krankenhaus verlassen, weil sie dort ihre Männer zurückgelassen haben, und Männer, die aus dem Gemeindehaus treten, wo sie die Begräbnisse ihrer Frauen in die Wege geleitet haben, ich sehe nur wenige Gesunde, junge Menschen, die glücklich sind, daß sie an den Trieben und der Liebe kranken. Wie kommt es, daß ich das früher nicht bemerkt habe? Habe ich schlecht gesehen? Es gibt deshalb so wenig Selbstmorde, weil der Mensch, wenn er auf dem letzten Loch pfeift, Hoffnung schöpft und den Glauben

hat, daß das Krebsgeschwür verschwindet, die krebszerfressene Lunge dank der Bestrahlung die Krankheit ver-senkt, daß ein Wunder geschieht ... deshalb diese schö-nen, Abschied nehmenden Augen, die ständig Abbitte leisten ...

Jaryna hatte sich so sehr auf das Treffen nach fünfzig Jah-ren mit allen noch lebenden Mitschülern gefreut, es war eine Begegnung, bei der sich jeder jung fühlte, und trotz-dem sah jeder die anderen als Greise und Greisinnen am Grab, sie erschrakten voreinander, hatten aber dennoch den Eindruck, die Ausnahme in dieser Gemeinschaft von schimmligen Opapas und Omamas zu sein, und so zog der eine den anderen beiseite und beklagte das unselige Los des Alterns all dieser anderen, und er dankte Gott, daß er selbst noch so frisch und munter war ... jeder be-sprach sich mit jedem, und so standen alle am Grab und fühlten sich, verglichen mit den anderen, dennoch jung ... Der Clou des Treffens aber war, als ein Leichenwagen vorfuhr, alle hatten sich gefragt, wo der lustige und schöne Mitschüler geblieben war, den man Blondin ge-nannt hatte. Das Auto fuhr rückwärts, und als sie hinaus-liefen, öffnete der Angestellte, ebenfalls ein Mitschüler, der als Rentner beim Bestattungsinstitut etwas hinzuver-diente, den Sarg, und dort lag Blondin, wahrlich ein schö-ner Mensch mit lockigem Haar, aber ausgerechnet er wurde nun von der Obduktion gebracht, er war gestern gestorben vor lauter Freude darüber, daß er nach fünfzig Jahren seine Mitschüler wiedersehen sollte ...

Von allen Werkzeugen mag ich die Nadel am meisten. Sie hat anstelle des Kopfes ein Öhrchen, durch das der Faden gezogen wird, erst dann kann man damit nähen. Manchmal, wenn ich zur Mondnacht hinaufschau, habe ich ganz genau dieses Gefühl, nämlich daß jemand mir das Licht des Mondes durch mein Öhrchen im Auge zieht. Manchmal, wenn ich die Augen schließe, habe ich das Gefühl, daß mir jemand von oben alle schönen Gedanken ins Gehirn zieht, und so erfahre ich Dinge, von denen ich nichts weiß.

Das größte Unglück, das der Menschheit widerfahren kann, sind sehr gesunde Leute. Folglich sind die gesündesten Leute auf der Welt die kranken und die leidgeprüften ...

Ich bitte Sie, wenn Ladislav Klíma seinen sechsjährigen Bruder zitiert, der, als er todkrank war, »Ich scheiß was auf dieses beschissene Scheißleben« sagte und dann starb, wie sollte ich noch besser oder stärker oder schlechter drauf scheißen? Für den Fall meines Ablebens verfüge ich folgendes: Erstens, wenn es soweit ist, wird das Bestattungsinstitut angerufen, und nachdem die Verbindung hergestellt ist und mein Testamentsvollstrecker sich vorgestellt hat, sagt er: Chef, kommen Sie ein Aas abholen. Zweitens, das Aas wird in einen schäbigen Pyjama gekleidet. Drittens, meine Füße werden in zerrissene Socken gesteckt, weil man den ganzen Rest auf dem Trödelmarkt verkaufen kann. Viertens, über meine Verwandlung in ein Aas wird weder in Form einer Todesanzeige noch einer Zeitungsmeldung informiert. Fünftens,

ich werde ohne Kremationsgeleit der Familie oder der Öffentlichkeit eingeäschert. Sechstens, meine Überreste in Aschenform werden ohne Anteilnahme der Nächsten an einem besonders abgelegenen Ort verstreut. In aller Stille, am liebsten in der Nacht ... Das sagte Herr Professor Trapl, und wenigstens ist dies eine Tat in Worten, die einem Manne zur Zierde gereicht ...

Mit allem, was sich vor meinen Augen abspielt, bin ich augenblicklich durch einen festen Schlauch verbunden wie das Kind durch die Nabelschnur mit dem Mutterleib. So kann man gewaltlos in alles eindringen.

Was Unio mystica genannt wird, ist die Realität der Realität, das Konkrete des Konkreten. Ein gewöhnliches menschliches Gefühl, ein allumfassender Träger, nonverbale Kommunikation, die sich in Worte fassen läßt. Das Stottern und Stocken ist der Beginn des richtigen Wegs, wie man in außerhalb liegende Ereignisse und Dinge dringen kann. So wird alles, was draußen ist, zu meinem Besitz, der die Eigenschaft hat, mein Gehirn zu dreheln.

Wenn ich etwas möchte und es mit meiner Frau bespreche, dann will sie das Gegenteil. Gut so! Ich treibe es durch die Mühle der Psychoanalyse, und um das Gewollte zu erreichen, sage und möchte ich scheinbar, was ich nicht will. Doch meine Frau durchschaut mich und ist plötzlich meiner Meinung und erreicht so, was sie und nicht etwa ich wollte. So haben die Idioten den Vortritt, und wer mit akademischer Bildung an eine Frau heran-

tritt, wird immer verlieren. Derart geht die Gesellschaft langsam, aber sicher auf das Matrimoniat zu, und vier Klassen Grundschule bedeuten mehr als klassische Bildung.

Meine beiden Erzfeindinnen waren meine Mutter und meine Frau. Die erste vermachte mich der zweiten, und beide wollten und wollen mich unablässig erziehen und bessern. So fliehe ich immer von daheim, und in der schlimmsten Spelunke ist mein Zuhause, in dem ich ständig vor Schreck erstarre, daß die Tür sich öffnen und dort meine Frau in Begleitung des Überbaus meiner verstorbenen Mutter eintreten könnte, so stehe ich unter der Vormundschaft zweier Frauen, die ich so sehr geliebt habe, daß ich mit ihnen auf Leben und Sklerose verfeindet bin. Also ist mir nichts anderes übriggeblieben, als meine Rettung im Schreiben zu suchen und mich durch die Literatur von dem zu läutern, was diese beiden mir wohlgesonnenen Seelen meiner nicht gerade harmonischen Seele vorgeflunkert haben. Ich habe nie die Kraft aufgebracht, das gemeinsame Laken zu zerschneiden und in der Nacht fortzugehen, wie Mohammed, der Verfasser des Koran, es getan hat ...

Schwäche ist meine Stärke, Niederlage mein Sieg, Treppenhausgedanken sind die wahren Gedanken, die ich vor Gericht zu sagen vergaß, Ängstlichsein ist meine Tüchtigkeit, Verlassensein mein Menschengewimmel, mein Bafeln ist meine Rhetorik, Großstadtfolklore meine Ästhetik, ein entlassener Häftling ist meine Ethik, die Statuten des Bestattungsvereins sind meine zehn Gebote,